

wo ich mit vielen Reichsboten anderer Parteien zu einem Dinner bei dem Reichsfürsten eingeladen war, habe ich das Gedächtnis der Reichsfürstlichkeit nicht betreten, habe aber den Reichsfürsten noch den Chef der Reichsfürstlichkeit gelassen oder gelassen, und nicht schriftlich oder mündlich mit diesen die gemachten Beziehungen gehabt. Obwohl ich davon weiß, dass der Reichsfürst nicht dazu fähig wäre, in einem privaten Gespräch die Reichsfürstlichkeit seine Beziehungen zu einzelnen Personen, insbesondere zu seinen Ministern, zum Gegenstande irgend einer Bemerkung gegen mich gemacht. Ich kann einen Schritt weiter gehen: ich weiß, dass der Reichsfürst nicht dazu fähig wäre, in einem privaten Gespräch irgend eine Frage oder eine Bemerkung gegen einen Mann, mit dem er amtlich zu verkehren hat, einzulegen zu lassen, selbst wenn er die Diktation dessen, mit dem er sich unterhält, völlig über sich. Das ist dem Gegenstand, in welchem ich die Verantwortung, namentlich hinsichtlich der Handübergabe, zu dem Reichsfürsten gestellt hat, gelegentlich zum Gegenstande von Betrachtungen gewandt habe, verhält sich bei dem Reichsfürsten die öffentliche Angelegenheiten öffentlich behandelt, von selbst; ich konnte das zu unterbreiten thun, da ich von niemandem beunruhigt war, da der Reichsfürst nicht die Meinung zum Ausdruck gebracht hat, als ich mich dazu gedrängt habe, ihm, im Sprachgebrauch zu dienen. Das ist aber einen Gegenstand Mängel-Sachen gepreht hätte, ist lediglich ein Reichsfürst. Der Darstellung, als ob ich ein Intimus der Reichsfürstlichkeit wäre, durch den diese ihre Beziehungen in die Öffentlichkeit gebracht worden, ist ein Verstoß gegen die Ehre, die ich in anderen Mängeln begreift und habe für erlaubt gehalten, dazu zu schweigen. Ich bin zu sehr Journalist, um den Wunsch zu haben, das Publikum nur von solchen Dingen zu unterhalten, für die es Interesse hat, und war der Ansicht, daß solche Zusammenkünfte, wie die, wann und wie oft und wodurch ich den Reichsfürsten getroffen, für die Öffentlichkeit uninteressant sind. Der ganze Ton, in welchem der Reichsfürst die „Dank-Akte“ geleistet ist, behält mich aber, daß ich der objektiven Wahrheit und nicht mir einen Dienst leiste, wenn ich der Bezeugung, dem Reichsfürst öffentlich die Ehre zu erweisen, nicht den Grund aus mir selbst heraus zu suchen, sondern die Ehre zu erweisen will, bitte ich Sie, dieser Erklärung einen Raum in Ihrem Blatt zu gewähren. Ich bin mit vielen Grüßen Ihr ergebener Minister Wagner.

Ueber Herrit Witbold sind Nachrichten aus Schwabensachsen eingetroffen, welche in der „Norddeutschen“ veröffentlicht werden. Es geht daraus hervor, daß Herrit Witbold die Hebräer-Verhandlungen wieder aufgenommen hat, im Verlaufe derselben ihm vom Major Burtwein eine Beobachtung bis zum 1. August gewährt wurde, damit sich Witbold über die Unterwerfungsbedingungen schlüssig mache. Witbold hat diese Frist angenommen und versichert, bis zum Ablauf derselben alle Forderungen zu erfüllen und dann eine neue Art von Verhandlungen zu eröffnen. (Der Reichsfürst hat die Erklärung abgegeben, im Auftrag seiner Regierung dem Kaiserlichen Agenten amtlich mitzuteilen, daß Japan an China den Krieg erklärt habe.)

(Zu der Nachricht über die Umbewaffnung der Armee) nimmt jetzt der Reichsfürst, das Wort, indem er schreibt: „Verschiedene Zeitungen drängen die Nachricht, daß eine Umbewaffnung der deutschen Armee mit einem neuen Gewehre bevorsteht. Diese Nachricht scheint auf die Thatsache zurückzuführen zu sein, daß seitens der Oberverwaltung fortgesetzt alle am dem Gewehre des Reichsfürstlichen Heeres befindlichen Gewehre durch neue ersetzt werden, aus diesen Gründen aber die Absicht zu schließen, die Armee demnächst umbewaffnen zu wollen, entsteht der Begründung und ist nicht gerechtfertigt.“

(Zum Vierbockst) wird geschrieben: Die Gastwirthschaft und der Verband der Gast- und Schankwirthschaft von Berlin und Umgebung haben in ihrer gestrigen Versammlung beschlossen, sich im Vierbockst aus fernstehender Neutralität zu verhalten und den Verleih der Brauereien von Berlin und Umgebung zu erlassen, wenn die Bestimmungen der Reichsregierung angedeutete Brauerei an einen bisherigen Ständer einer anderen bürgerlichen Brauerei während des Bockst liefern darf, aufzuheben.

(Die Zölle auf Getreide und Vieh) haben im Staatsjahr 1893/94 für Preußen die Summe von 44876509 Mk. ergeben, wovon 15 Millionen auf Grund der lex Henke beim Staatsverleihen, während der Rest in Höhe von 28876509 Mk. den Kommunalverbänden zugeht. Bekanntlich tritt am 1. April des nächsten Jahres gleichzeitig mit dem Verfall der Reichsreform die lex Henke außer Geltung und künftighin Liebermanns aus dem Reich fallen der Staatsfiskus anheim, die ihrerseits auf die Reichskassen zu Gunsten der Gemeinden verdrängt. Da bei dieser Steuerreform der Betrag der Liebermanns auf Grund der lex Henke nur mit 24 Millionen in Rechnung gestellt ist, so erweisen die oben mitgetheilten Ziffern, daß der Staat sich jedenfalls nicht zu Ungunsten der Staatsfiskus verhalten hat. Im Einzelnen vertheilt sich die zu übernehmende Summe von 28876509 Mk. wie folgt: erhält die Provinz Preußen 1610793 Mk., die Provinz Sachsen 1204983 Mk., die Provinz Pommern 2515224 Mk., Brandenburg 2430144 Mk., Bayern 1559702 Mk., Württemberg 1441177 Mk., Elsaß-Lothringen 2724342 Mk.

Zu seiner sprachlosen Ueberraschung bemerkte er neben Manfred von Nied und Walter Bach auch François Caroz. Manfred von Nied war bleich wie der Tod, seine Augen suchten den Boden, und er stierte, wie im Fieberfrost, konnte er seines Verbrechens überführt werden, so war er doch amüsellos ein Feindling. Walter Bach zeigte eine fast heitere Ruhe, in theatralischer Haltung stand François Caroz neben ihm. Im Zuscherraum erkannte der Graf seinen ehemaligen Hofmeister Dr. Förster, seinen Hausarzt Dr. Hofe, Farrer Vincenz, mehrere Diener und Dienerrinnen aus dem Schloß, und unter anderen Gutsnachbarn auch Herrn von Gall. Dr. Paul Förster that eben zu sprechen begonnen. Er erklärte über den an seinem Mündel, dem Grafen Caroz von Waldberg verübten Mord nichts Näheres zu wissen. Nachdem der Ball, der in jener verhängnisvollen Nacht zahlreich Gäste im Schloße verammelt hatte, zu Ende gewesen, habe er sich in seine Gemächer zurückgezogen. In dem von mir bewohnten Theile des Schloßes, fuhr er fort, waren nur noch Caroz von Waldberg und Baron Manfred von Nied einquartiert. Zwei Stunden nachdem ich zu Bett gegangen war, wurde ich durch ein leichtes Geräusch auf dem Borsplatz erweckt. Während die Bewegungen im Flur nicht gar so angestrichelt und vorsichtig gewesen, so würde ich den Lärm nicht verdächtig gefunden haben und nicht aufgekomen sein, um nachzugehen, was es gäbe. Mit einer dreizehnjährigen Tochter in der Hand trat ich auf den Flur. Dort bemerkte ich vor der Thür meines Mündels den Baron von Nied, offenbar bemüht, sich zu öffnen. Der Baron schien verlegen, murmelte einige Worte, daß er die Zimmer verwechselt habe, und ließ sich von mir zurückziehen.

Auf die Frage, ob er sich erinnere, wie der Baron in jener Nacht gekleidet war, erwiderte Dr. Förster: „Er trug einen rothen Schlafrock und ein schwarzes

Sachen 2942158 Mt., Süddeutsche 1659567 Mt., Hannover 2518580 Mt., Westfalen 2068900 Mt., Hessen-Rheinland 1744582 Mt., Rheinprovinz 4380314 Mt., die Hohenzollern'schen Lande 61770 Mt.“

(Die Tagessetzung des Bundes der Landwirthschaft) soll vom 1. September ab erfolgen.

(Ob ein Ausnahmengesetz gegen die Sozialisten) in Regierungskreisen geplant werde, hat man bisher aus der Zeitung der „Norddeutschen“ nicht zu ersehen vermocht. Derselbe bringt sich wiederum einer früheren Nummer, in welchem dargestellt, daß die Sozialdemokratie gleich wie der Anarchismus bereit liegt, den Weg des Unflurses zu beschreiten, sobald sie des Erfolges fähig sei. Die betreffenden Gesetze seien zur Bekämpfung der sozialrevolutionären Agitation nicht ausreichend. In Preußen würde man vielleicht nicht kommen, wenn das Vereinrecht dem in anderen Bundesstaaten, z. B. Sachsen, glücklichen Vertheilung erhalten würde. Die „N. N.“ glaubt annehmen zu dürfen, daß die Wahlen der Regierung auf Wählerzeugung des preussischen Verfassungsrechts gerichtet seien, so daß eine praktisch brauchbarere, mehr den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende Gestalt genommen würde. Eine solche Gesetzesvorlage dürfte in Preußen vermuthlich auf bereitwilliges Entgegenkommen des Landtages hoffen.

(Recherchirte Aktenstücke) sind in jüngster Zeit in der holländischen Armee vorgekommen, doch wußte man anfänglich nicht, ob man es mit der That eines Verstoßes, oder mit Nachsehen oder mit glücklichen Aktenstücken zu thun hatte. Es scheint jetzt fest zu stehen, daß man es mit Nachlässen der Anarchisten zu thun hat. Der „Kriegs.“ wird mit Bezug darauf aus Rom geschrieben: „Man ist in diesem Regierungskreis durch die Vorfälle in der Armee und die in derselben vorgekommenen Aktenstücke auf das peinlichste berührt, weil erzählt ist, daß die Soldaten, von denen die Anschläge ausgegangen, beziehungsweise Nachholende verurteilt worden, der anarchischen Partei angehört. Bei einem Anschlag gegen einen Offizier soll es vorgekommen sein, daß sechs Gewehrkugeln gegen ihn gerichtet waren. Die Kriegsverordnung wird so schnell und unter Fortschreiten sehr ernstlich darauf bedacht sein müssen, in den Reihen der Armee Unruhe zu halten und bei Zeiten darüber zu wachen, daß dieselbe nicht durch anarchische Elemente zerlegt werde.“

(Einen Drohbrief, unterzeichnet: „Das anarchische Komitee“) erhielt die Hofbuchhandlung von G. S. Müller und Sohn, in deren Verlag ein kleineres Werk gegen die Anarchisten erschienen ist. Der Brief ist aus einem kleinen Dutzend Hefen abgedruckt worden. Obwohl es sich um einen dummen Unverstand zu handeln scheint, ist doch eine polizeiliche Verwahrung des Hefes angeordnet, da sich der Verleger derselben eine begriffliche Aufregung bemächtigt hat.

Jena, 4. August. Oberbürgermeister Singer macht folgendes, ihm zugegangene Schreiben bekannt: „Jena, 29. Juni 1894. Herr Herr Oberbürgermeister! Ein Hochwohlgeborener und die Herren Mitglieder der städtischen Kollegien haben mich durch die Bezeichnung der Wirthschaft erkranken. Der Brief ist ein weithin verbreitetes Schreiben, welches gegen die Wirthschaft in der Wirthschaft nicht nur zwei Jahren fort bewirkt. Die Erinnerung an diese Tage ist mir ein wertvolles Gedächtnis, und ich bin hoch erfreut, daß die Verbindung, in der ich mich mit der Stadt habe, welche in unserem Jahrhundert eine so hervorragende Stelle unter den Heimstätten deutschen Völkern einnimmt, auch äußerlich eine dauernde Beziehung erhalten hat. Ein Hochwohlgeborener bitte ich, meinen Wirthgenossen meinen herzlichsten Dank für die mir durch Sie in so reichem Maße zu Theil gewordene Auszeichnung zur Kenntnis zu bringen.“

Dachau, 5. August. Auf Grund einer Regierungsvorlesung verbot die hiesige Polizei das heute abendkommene Gewerkschaftsfest.

Frankfurt a. M., 5. August. In der hiesigen Arbeiterbewegung spielt schon seit einigen Jahren der evangelische Pfarrer Naumann, ein Ehrlich-Sozialer, eine gewisse Rolle. Kürzlich hat sich die Mittheilung durch mehrere Blätter, Naumann habe infolge seiner radikalsten Arbeiterfreundlichkeit seine Stelle als Pfarrer der evangelischen Kirche für innere Mission verloren. Das ist nicht der Fall. Nach mancherlei Verhandlungen wurde Naumann zum Geistlichen des Südwestdeutschen Vereins für innere Mission ernannt und er wird in dieser Position gerade das geeignete Gebiet für seine Hauptthätigkeit finden. Daneben aber wird er nach wie vor dem Frankfurter Evangelischen Verein für innere Mission dienen und nur in der Vereinthätigkeit der inneren Mission durch einen anderen Theologen ersetzt werden. Von einer „Abregung“ oder auch nur „Entlassung“ Naumanns ist also keine Rede. Derselbe wird in der hiesigen evangelischen Kirche, neben auch die Patrone seiner Wirksamkeit, und mit sehr reichem Erfolg wird fortan, überzeitlichen Wägen Rechnung tragend, nach Ausdehnung und Richtung ein etwas verändertes sein.

Sammelfestchen mit goldener Troddel. Die leuchtende Farbe des stielgebundenen Fiel mir unangenehm auf, deshalb prägte sich dieser Umstand meinem Gedächtnis ein. Der Schloßdiener Werner beschwor, François Caroz sagen gehört zu haben, er würde diese Nacht etwas Ordentliches aus dem Grafen herausjagen, und ihn später in Begleitung eines Anderen in dem Zimmer seines Oheimers verschwinden gesehen zu haben.

Frau Caruz, die Hausfahlerin in Schloß Waldburg, sagte aus, daß sie am Abend des Einiges ihrer neuen Herrschaft, gerade am Jahrestage der Ermordung des jungen Grafen, durch einen marktschreierähnlichen Schrei aufgeschreckt worden sei. Auf dem Borsplatz zu den Gemächern, woher der Lärm kam, habe sie den Grafen von Waldberg-Nied gesehen, der seine ohnmächtige Frau in den Armen hielt und in ihr Zimmer trug.

„Bleiben Sie bei der Frau Gräfin“, befahl er mir, „ich gebe inzwischen die Thür zu rufen.“ „Bemerkten Sie, wie der Graf bei dieser Gelegenheit gekleidet war?“ fragte der Gerichtspräsident. „Ja, er trug einen purpurnen Sammetknauf und ein schwarzes Sammetknaufchen mit goldener Troddel.“

„Fahren Sie fort.“ „Es gelang mir sehr bald, die Frau Gräfin wieder zum Bewußtsein zurückzubringen. Die ersten Worte der Kranken waren sehr seltsam: „Es war der Mann, den ich in der Wornacht aus des Grafen Zimmern kommen sah!“ rief sie. „Er war es, der seinen Vater tödtete!“

„Bon wem sprechen Sie, Frau Gräfin?“ wagte ich zu fragen, denn die Arme schien mir irre zu reden.

„Was habe ich gesagt? O, was habe ich gesagt?“ rief sie erschrocken, und die bestigsten Fieberfäden durchstülpten ihren Körper. Als die Fürstin von Brandenstein und ihr Gemahl in Begleitung ihres Schwieger Sohnes erschienen,

Zum japanisch-chinesischen Konflikt.

• Halle, 6. August.

Die Zusammenstöße zwischen den beiden Krieg führenden Parteien, von denen der erste bereits vor der offiziellen Kriegserklärung stattfand, folgen einander schnell. In verhältnißmäßig kurzer Zeit ist es bereits dreimal zu gleichzeitigen Zusammenstößen gekommen: Das erste Mal am 26. Juli zur See, das zweite und dritte Mal bei Utsun oder Yafan an Land. In dem Seegefecht blieben die Japaner Sieger und brachten den Chinesen nicht unbedeutende Verluste bei, in dem ersten Landstöße bei Utsun wurden hingegen die Japaner mit starken Verlusten zurückgedrängt, während in dem dritten Gefecht wiederum die Japaner Sieger geblieben sind.

Ueber das Seegefecht vom 26. Juli wird nachträglich noch berichtet: Die Japaner eröffneten am 26. Juli Morgens mit großer Bombardirung und unter starkem Artilleriefeuer den Angriff auf die vorzüglich bestellte Stellung der Chinesen, die aus Wang-Kiang's bester europäischer Geschützen, mit den besten Geschützgeräten und Krupp-Kanonen ausgerüsteten Geschwadern bestanden, unter der Leitung deutscher, belgischer und französischer Offiziere, die lebensgefährlichen Angriffe der Japaner auf ihre taktisch vortheilhaft angelegten Aufstellungen mit großer Nüchternheit abwehrten. Ergeben das Geschwader aus den chinesischen Besatzungen die Reihen der Japaner fürchtbar löseten, kämpften diese mit ausgebreitetem Muth bis in die Nacht hinein und erneuerten ihre Angriffe am folgenden Tage, dem 27. Juli, nachdem sie ihre sämtlichen Kräfte herangezogen und selbst die vornehmsten Hauptkräfte Schiffsartillerie von Krupp-Kanonen abgesetzt hatten. Als alle Kräfte erschöpft, die Chinesen zu blutigen, sich aber vergeblich erneuten, und alle Reserven ins Feuer gebracht waren, gingen die Japaner schließlich, ihre besten Mannschaften auf dem Schlachtfelde lassend, auf der ganzen Linie zurück — allerdings nur, um neue Verstärkungen und besonders das Eintreffen ihrer schweren Artillerie abzuwarten und dann dem Sturm von Neuem zu beginnen.

Ueber die bereits mehrfach erwähnte Katastrophe des Schiffes „Rombing“ berichtet der Kommandant desselben, der frühere preussische Hauptmann v. Hauzer, in dem Kommando des japanischen Kriegsschiffes „Rantau“ hatte die „Rombing“ aufgefunden, sich zu ergeben und dem Japaner zu folgen. Ich war geneigt, dieses zu thun, aber die chinesischen Matrosen und Soldaten protestirten und drohten, alle europäischen Offiziere zu ermorden, wenn diese kapitulirten. So nahm ich gewagungen zur britischen Flagge und zu der Thatsache meine letzte Zuflucht, daß der Krieg noch nicht erklärt ist. Die Japaner aber ignoirten darauf einfach den kategorischen Befehl: „Bericht das Schiff.“ Ich weigerte mich und war machte die Besatzung klar zum Gehorchen und erfuhr gleichzeitig aus allen ihren Batterien das Feuer auf das Transportschiff, während es zugleich einen Torpede gegen dasselbe löschte. Dieses führte dem Schiff in die Flanke, explodirte unter fürchterlichem Getöse und unmittelbar darauf erfolgte die Explosion der Ressel. Die „Rombing“ begann zu sinken, fortwährend und bis zum letzten Augenblicke auf die Rantau freundlich; einige Unglückliche verlorsten, ich schloß mich zu retten, aber die am Bord feuernd verbliebenen Chinesen schossen sie im Wasser nieder; sie sollten alle zusammen sterben, so wollte es der chinesische Plan sein. Ich wurde durch die Vorposten mit letzter Kraft an Land gebracht, in dem Meeren verbliebenen, das Schiff erlitt einen Schaden von 10000000, sich auf einen halben Rest zu setzen. — Die japanische Regierung hat sich sofort bereit erklärt, volle Genugthuung und vollen Schadenersatz zu leisten, wenn nachgewiesen wird, daß das in den Grund gesunkene Schiff englisches Eigenthum gewesen ist.

Der offizielle japanische Bericht lautet, die obigen Mittheilungen ergänzend: „Die beiden chinesischen Krüger „Tschuan“ und „Rantau“ sanken am 26. Juli, sechs von „Rantau“ ab, die „Tschuan“ erstickend von Taten gegen Japan ihres entgegengegangenen. Die japanischen Krüger „Mitson“, „Jofino“ und „Rantau“ stiegen bei der Tauton-Insel auf die Chinesen. Diese unterliegen den vortheilhaftesten Soldat und machten klar zum Gehorchen, nachdem auch sonst eine feindselige, provokative Haltung an. Als danach die Japaner auf die hohe See jubelten, folgte ihnen die „Tschuan“. Als sich nun die „Rantau“ gegen letztere wandte, ging diese zurück und hielte eine weiße Flagge über einem japanischen Wimpel. In Frage stellen frugte die „Rantau“ die „Tschuan“, die hoch fortsetzte dann die „Rombing“ auf, sich zu ergeben. Diese Hinnahme, „eimerhanden“, gleich danach aber feuerte die Besatzung der „Rombing“ auf den japanischen Krüger, der dann seinerseits seine Geschützen gegen den Transportdampfer löschte.“

Ueber das erste Gefecht bei Utsun isten mehrere Nachrichten noch nicht vor. Es wird daselbst am 27., 28. und 29. Juli gekämpft worden sein, die Japaner waren in der Wornacht und erlitten einen Verlust von 2000 Mann. Es trafen wiederum jedoch Verstärkungen aus S zu ein, und am 30. Juli gingen die Japaner zum Angriff über. Der Sieg, den sie erlangen, war ein entscheidender. Nach fünfständigen hartnäckigen Gefechten wurden die Chinesen

wurde ich aus dem Zimmer geschickt und sah die Gräfin wochenlang nicht wieder. Erst als die Frau Fürstin sich anschickte, mit ihrer Tochter das Schloß zu verlassen, wurde ich zu meiner jungen Geheilerin befohlen, die mich mit Geschenken überhäufte.

„Sie haben doch nicht etwa die Worte, die ich in der Nacht meiner Erkrankung aussprach, wiederholt?“ fragte sie, nachdem ich mir für die vielen, schönen Sachen bedankt hatte. Und nun wußte ich, daß sie jene Aussagen nicht im Fieberwahn ausgesprochen hatte, denn niemals erinnere ich die Worte an das, was sie in solchem Zustande gesagt oder gethan haben. Ich gelobte der Frau Gräfin, nie etwas von dem zu erzählen, was ich in jener Nacht gesehen oder gehört hätte, und würde auch jetzt geschwiegen haben, wenn ich nicht zum Eid gezwungen worden wäre.“

Nach Frau Caruz hatte die Krankenmutterin Frau Schmidt, welche die Gräfin in ihrer früheren wie während ihrer letzten Krankheit gepflegt hatte, ihre Aussagen abzugeben.

„Erzählen Sie uns, was sich am Todestage der Frau Gräfin zutrug“, forderte sie der Gerichtspräsident auf.

„Am Nachmittag war die Frau Gräfin schon sehr schwach“, erwiderte die Wärterin. „Das Kind war Tags zuvor gestorben und ruhte in seinem kleinen Sarge, der auf einem Tisch zu Füßen des Bettes der Mutter stand. Die Arme wollte nicht gelassen, daß er entfernt werde. Der junge Fürst von Brandenstein, Prinzessin Victoria, seine Schwester, Dr. Hofe und meine Dienstmagd waren im Krankenzimmer anwesend, ausdauert erwartend, die Gräfin werde ihren letzten Ausathem abgeben. Mithin iching sie ihre großen, schwarzen Augen auf und befaß, daß alle sich entfernen, nur der Arzt und die Wärterin zurückbleiben sollten. Nachdem ihr gehorcht worden war, stürzte sie, Dr. Hofe und mich zu sich heranzuwenden.“

„Ich kann nicht aus der Welt gehen und mein Geheime-

